

22. Gedenkfeier des Akademischen Gymnasiums Wien

am 28. April 2019

Festsaal des Akademischen Gymnasiums (2.Stock)
1010 Wien, Beethovenplatz 1

18.00 Uhr
Zum heutigen Abend

Rede: Stefan Schöffberger (3c)
Texte, Videos und politische Collagen, die im Rahmen des
fächerübergreifenden Projekts entstanden sind

Schüler und Schülerinnen der Klassen 4a,4b,4c,4d

Musikalische Leitung: Mag. Theresa Hemedinger

Klavier: Jean-Pierre Tokmaji (4a)
Querflöte: Emilie Haußer (4a), Elisa Radlberger (4a)
Vokal: Schüler und Schülerinnen der 4a
Technik: George Tokmaji (8a)

Gedenkminute im Festsaal der Schule

Buffet

Das Akademische Gymnasium Wien gedachte heuer zum zweiundzwanzigsten Mal der „umgeschulten“ jüdischen Schüler und Lehrer. *"Erinnerung – Auseinandersetzung – Zukunft"* war das Thema der diesjährigen Gedenkfeier. Die Schülerinnen und Schüler der 4. Klassen (4a, 4b, 4c, 4d) beschäftigten sich mit dem Nationalsozialismus unter dem Blickwinkel der Bedeutung von Musik, bildender Kunst und Literatur als eine Möglichkeit für verfolgte Menschen Unfassbares ertragen zu können.

Stefan Schöffberger aus der 3c verfasste für den Redewettbewerb "Sag´s multi" eine Rede, die er am Beginn der Gedenkfeier vortrug. Der Inhalt seiner Rede machte deutlich, wie aktuell auch heute noch das Thema unserer Gedenkfeier ist.

Rede von Stefan Schöffberger

#MeToo? - #MeToo!

Sehr geehrte Damen und Herren!

"Wahrscheinlich erwarten jetzt manche, dass ich - als Sohn einer Rumänin und eines Österreichers - hier von Beleidigungen bzw. Kränkungen berichte, die mir als "halber Rumäne" widerfahren.

Rumänen kann man in Österreich überall treffen, manchmal sind sie der Grund für negative Schlagzeilen.

Aber nicht darüber will ich heute sprechen, sondern dass ich vor kurzem als Jude angepöbelt wurde, obwohl ich gar keiner bin.

Ich gehe in die 3C des Akademischen Gymnasiums in Wien; zehn meiner Mitschülerinnen bzw. Mitschüler haben so wie ich einen so genannten Migrationshintergrund. Wir streiten uns oft, aber nie aus rassistischen oder fremdenfeindlichen Gründen.



Wie jedes Jahr erinnern wir uns auch heuer wieder an unserer Schule im Rahmen eines Projekts an den 28. April 1938, als fast die Hälfte der Schüler und drei Lehrer des Akademischen Gymnasiums die Schule verlassen mussten, weil sie Juden waren. **Abbildung 1: Stefan Schöffberger**

Warum ich das hier erwähne? Vor einigen Wochen hat mich einer meiner jüdischen Kollegen, die heute selbstverständlich wieder das AKG besuchen, eingeladen, beim jüdischen Fußballklub Maccabi Wien anzuheuern.

Als ich eines Abends nach dem Fußballtraining nach Hause ging, verspotteten mich einige Jugendliche, weil sie mich wegen meines Maccabi-Trainingsanzugs, auf dem auch ein Davidstern abgebildet ist, für einen Juden hielten. Ich wurde nicht körperlich angegriffen, sondern "nur" verbal. Es war nicht Besonderes im Vergleich mit dem, was zum Beispiel Mädchen mit Kopftüchern immer wieder zustößt.

Ich war schockiert. Nicht so sehr, weil ich wegen meiner Maccabi-Jacke mit dem Davidstern angepöbelt wurde, obwohl ich gar kein Jude bin, sondern weil ich am eigenen Leib erfahren musste, wie es sich anfühlt, wegen seiner Herkunft beschimpft zu werden und noch mehr, weil mir plötzlich zu meinem Erschrecken bewusst wurde, dass unser jährliches Schulprojekt offensichtlich auch eine brandaktuelle Dimension hat. Dass es in Wien noch immer (oder schon wieder?) Antisemiten gibt, war für mich zu diesem Zeitpunkt völlig neu ...

Daraufhin begann ich, Informationen über die Geschichte der Juden in Österreich und Rumänien zu suchen und stellte fest, dass es viele Gemeinsamkeiten gibt: Zur Zeit der Monarchie lebte ein großer Teil der Juden in der Bukowina und in Siebenbürgen, also auf dem Gebiet des heutigen Rumänien!

Eine gemeinsame Geschichte, die wir meiner Meinung nach unterschiedlich beurteilen! Aber so ist die Geschichte offensichtlich immer.

In Rumänien lebten 1940 ca. 700.000 Juden, nach dem Zweiten Weltkrieg waren es etwa 300.000 weniger. Ein Großteil davon starb in der Shoah, nur wenigen gelang es damals zu fliehen bzw. auszuwandern.

Ich habe herausgefunden, dass in den 1960er Jahren ca. 200.000 Juden, die aus Rumänien vor allem nach Israel emigrieren wollten, von Ceaușescu um ungefähr 8.000 Dollar pro Person VERKAUFT wurden; jüdische Organisationen und ausländische Familien haben diese enorme Summe aufgebracht! Meine Mutter hat mir erzählt, dass unter diesen auch ein

gewisser Peter Taussig war, der als Jugendlicher von Timișoara nach Wien kam, hier Medizin studierte und als Arzt dabei war, als ich geboren wurde.

Derzeit wohnen in Rumänien ungefähr 3.000 Juden; in Israel leben ca. 400.000 Juden mit rumänischen Wurzeln.

Wussten Sie, dass die Melodie der Nationalhymne Israels "HATIKVAH" (Hoffnung), auf ein rumänisches Volkslied zurückgeht?

Hört, meine Brüder, in den Ländern meines Exils

Die Stimme eines unserer Visionäre,

dass nur mit dem letzten Juden,

das Ende unserer Hoffnung erreicht ist!

Vor dem Zerfall der Monarchie lebten in Österreich ca. 200.000 Juden. Heute gibt es noch ungefähr 8.100 Juden in Österreich, davon geschätzte 7.000 Juden in Wien.

Angesichts dieser Zahlen frage ich mich fassungslos: Woher kommt dieser absurde Antisemitismus gerade heute, hier in unserer Stadt, in unserem Land und überall in Europa - nach all den Verbrechen des Nationalsozialismus?

Kann es wirklich stimmen, worauf ich bei meiner Internetrecherche unter dem Stichwort „importierter Antisemitismus“ gestoßen bin? Dort wird behauptet, der Antisemitismus sei nach dem Zweiten Weltkrieg total aus Österreich verschwunden und erst jetzt mit den Flüchtlingen aus muslimischen Ländern wiederaufgetaucht. Nach dieser These seien Antisemiten nur einige Moslems, die hier leben und uns beibringen, dass alles Böse von den Juden kommt?!

Vom Antisemitismus habe ich nur ein wenig gesehen und weiß nicht, was die Gesellschaft, die Politik, der Staat unternehmen kann, um ihn zu beseitigen.

Ich persönlich wünsche mir und meiner Generation vor allem eines: Dass uns unsere Eltern und Großeltern, Österreicher und Ausländer, ehrlich erklären, wie sie die Geschichte sehen, die sie erlebt haben.

Wie beurteilt meine Mutter den Verkauf von Juden durch Ceaușescu? Warum hat sie nicht dagegen protestiert? - Gut, sie war erst 15 Jahre alt, als der Kommunismus gestürzt wurde. Aber warum protestiert sie jetzt nicht, wo sich in Rumänien eine neue Diktatur ankündigt, wo die Justiz nicht mehr frei ist und die Menschenrechte mit Füßen getreten werden?

Mama, wenn du mit deinen rumänischen Freundinnen telefonierst, höre ich neben Mehlspeiserezepten auch, dass es in Rumänien wieder viele Skandale gibt und "die Leute auf die Straße gehen müssten". Warum gehst du nicht auf die Straße? Muss etwa ich "als halber Rumäne" auf die Straße gehen?

Wie beurteilt mein Vater die Nazizeit? Wie haben seine Eltern in jener Zeit gelebt? Was tut er, damit sich das alles nicht wiederholt?

Papa, reicht es, dass du freundlich mit dem Kebab-Verkäufer plauderst, in der Straßenbahn einer alten Frau, die ein Kopftuch trägt, deinen Platz überlässt oder dass wir zur Arik Brauer-Ausstellung ins Jüdische Museum gehen?

Bin ich, liebe Eltern, durch euer Vorbild gut genug erzogen, damit ich kein Antisemit oder "Antimoslem" werde? Wer sind die "Identitären"? Was sind "Burschenschaften"? Wer erklärt mir das alles so objektiv wie möglich? Ich kann nicht alles allein im Internet suchen, noch kann ich jemals all die verstaubten Bücher mit tausenden Seiten lesen, um herauszufinden, was es mit dem Holocaust auf sich hat.

Mama, es tut mir leid, dass ich nicht als Thema gewählt habe, wie schwer es Rumänen hier in Österreich oft haben. Aber darüber können und müssen die reden, die nicht hier geboren sind und denen es wirklich schlecht geht.

Ich möchte auch die andere Seite der Wahrheit kennenlernen. Um zu sehen, wie andere die Welt sehen, würde ich sogar zu einer anderen Fußballmannschaft wechseln, etwa zur Mannschaft der muslimischen Gemeinschaft Wiens. Bei meiner letzten Rede habe ich gesagt, dass ich die Fußballsprache spreche - eine internationale Sprache wie jene der Musik. Der Fußball hilft mir, anderen Menschen näher zu kommen, eine Brücke zwischen mir und ihnen zu bauen.

Mama, sei mir bitte nicht böse, dass ich die andere universale Sprache, die Musik, nicht gelernt habe. Musiker haben leider keine coole Sportbekleidung ...

Was mir damals mit meiner Maccabi-Trainingsjacke passiert ist, war vielleicht ein Einzelfall, möglicherweise war meine Reaktion darauf auch übertrieben. Für jene, die das glauben, habe ich einen Vorschlag:

Aufgrund einer Fußverletzung darf ich sechs Wochen lang keinen Sport betreiben. Ich kann also meine Trainingsjacke mit dem Davidstern, Größe M, jemandem borgen, der damit in der Stadt spazieren gehen will ...

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Abbildung 2: Schüler und Schülerinnen der 4a und 4b

Die vierten Klassen besuchten wie jedes Jahr im Rahmen des fächerübergreifenden Projektunterrichts (GSK/PB, BIO, D, ETH, BE, REL, ME, L, Rel.) zu „Umgeschult“ die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Dieser Besuch hat bei den Schülern und Schülerinnen tiefe Eindrücke hinterlassen.

Einige hielten ihre Gedanken in Prosatexten fest, andere schrieben Gedichte und präsentierten diese bei der Gedenkfeier.



Abbildung 3: Emilie Haußer (4a)

Emilie Haußer (4a):

"Mauthausen war ein Ort des Schreckens. Menschen in diesem Ausmaß zu quälen, ist für mich einfach nur unbegreiflich. Es war ein schrecklicher, geplanter Massenmord an unschuldigen Menschen. Die meisten von ihnen wurden nur aufgrund ihres Glaubens oder ihrer Meinung verurteilt- sie waren keine Schwerverbrecher. Die wahren Verbrecher zu dieser Zeit waren die überzeugten Nationalsozialisten.

Leider gab es auch einige Leute, die es einfach nicht besser wussten. Es ist schon schlimm genug, dass man eine so große Anzahl an Menschen geplant vergast (ermordet hat), aber sie

davor noch zu schwerster Arbeit zu zwingen, um sie dadurch zu töten- macht mich und viele andere einfach nur traurig. Funktionshäftlinge leisteten Zwangsarbeit und mussten Steine tragen, die bis zu 60 kg wogen- (beinahe ihr eigenes Körpergewicht.)(und dabei hatten sie viel zu wenig zu essen. Morgens gab es ein Gebräu aus Unkraut, Mittags eine Suppe aus verdorbenen, schlecht gewaschenem Gemüse und abends die sogenannte "Hauptmahlzeit": Brot. Heutzutage kennen wir derartige Hungersnot Gott sei Dank nicht mehr) Andererseits bin ich auch entsetzt darüber, dass niemand etwas dagegen getan hat.

Die Lebensbedingungen in den KZs sind für mich unvorstellbar: es gab weder ausreichend zu essen, noch gab es Medizin für die Kranken und Verletzten; Läuse und andere Parasiten plagten die Lagerinsassen; Seuchen löschten Häftlingsgruppen ganz aus. Von den 200 000 Häftlingen in Mauthausen starben 100 000 und jeder Einzelne war einer zu viel."

Drei Schülerinnen aus der 4d (Karolina Kraml, Helena Mottl, Rhea Zacherl) hielten ihre Eindrücke von Mauthausen in einem Video fest.

Drei Schülerinnen (Leticia Chvojka, Lara Eckl, Sarah Radovanovic - 4d) besuchten die 88-jährige Zeitzeugin Anna Hackl aus Winden bei Schwertberg in Oberösterreich und dokumentierten ihr Gespräch in einem Video, das ebenfalls gezeigt wurde.



Abbildung 4: Lara Eckl , Leticia Chvojka, Sarah Radovanovic (4d)



Abbildung 5: Matthias Böttcher (4a)

Text von Matthias Böttcher und Daniel Filipovic (4a) über die Rolle der Kunst während des Nationalsozialismus für die Verfolgten des Regimes:

"Die Musik war in den KZs sehr wichtig und sie wurde in verschiedenen Weisen praktiziert, zum Beispiel sollten die Häftlinge bei der Arbeit singen um die „Motivation“ zu fördern. Auch Erschießungen wurden mit Musik begleitet, um Schreie und Schüsse zu übertönen.

Die NAZIS organisierten auch Chöre und Orchester, welche sie oft als Liebhaberei betrieben. Allerdings wurde in den KZs manchmal heimlich gesungen; dies konnte die Gefangenen beruhigen. Leider wurde die Musik von den

als Erniedrigung benutzt, in dem sie die Gefangenen oft demütigende Lieder singen ließen, die allerdings mitunter bewusst falsch gesungen wurden. Diese Ereignisse sind durch Quellen belegt.

Die Malerei wurde als Hilfsmittel für Propagandazwecke von den NAZIS verwendet. Landkarten, Plakate, Schilder, Wegweiser, Tabellen & Baupläne mussten von Lagerinsassen angefertigt werden.

Häftlinge schafften es Kunstwerke auch im Geheimen zu zeichnen, was sie jedoch auch das Leben kosten konnte. Es gab Ausnahmen.

Beispiel: Ein Mädchen durfte ihre Wassermalfarben in ein Ghetto mitnehmen, wo sie sie mit Wasserlacken mischte und somit zeichnen konnte.

Viele Leute zeichneten jedoch um die Sachen, die sie erlebten zu dokumentieren und halbwegs darüber hinweg zu kommen. So blieben viele wertvolle Informationen erhalten."

Schülerinnen der 4B stellten ausgewählte Gedichte vor, die im Rahmen der Mauthausenexkursion entstanden sind:

Pauline Masser (4b)

Als ich die hohen Mauern erblickte
und obwohl jenseits dieser
keine Seele mehr erstickte,
wollte ich fort,
hinweg von jenem verfluchten Ort.

Weg wollte ich mich reißen,
doch das sollte nichts heißen,
denn genauso wie sie,
entkommen konnte ich nie

gleich wie das Vieh,
frei wie ein Vogel wollte ich sein,
in diesen tiefen Graben nie mehr hinein.

Paula Zivic (4b)

Sie hatten ein frohes Leben,
bis alles begann zu beben.
Sie mussten gehen von Ort zu Ort,
doch die Freude ging schnell fort.

Die Nazis waren hart zu ihnen,
sie mussten arbeiten, bis sie fielen ...
Von früh bis spät in Mauthausen,
ohne jegliche Pausen.

Das Essen war das schlimmste hier,
und sie wurden behandelt wie ein Tier.
Der Kaffee war schwarzes Wasser,
Menschen wurden immer blasser.

Die Hoffnung ist schon fast vergangen,
doch dann wurden die Alliierten empfangen.
Am Schluss waren alle Lebenden frei
Und das war Anfang Mai.

Milena Leeb (4b)

Was sich Menschen denken können..., dass sie besser sind als andere Menschen oder, dass sie wichtiger sind. Früher hatten Juden, Kommunisten, Homosexuelle, ... ein besseres Leben, doch als sie ins Lager kamen, begann ihr Herz vor Angst schneller und schneller zu pochen. Nach einigen Tagen als Gefangener im Lager, hatte jeder Schritt und Tritt wehgetan. Zu wenig Essen, Schlaf und zu wenig Kraft. Doch arbeiten mussten sie trotzdem. Mit der Zeit wird der Körper jener Gefangenen dünner.

Im Winter zu kalt, im Sommer zu heiß. Verlieren zuerst ihre Familien, ihre Haare, dann ihre Identität, dann ihr Gewicht.

Und weswegen das alles??

Weil die SS sich alles erlaubt hatte, und als die Jahre vergingen und jeden Tag Menschen starben, kam irgendwann die große Niederlage und der oberste Chef der SS nahm sich selbst das Leben. Ohne Schuldgefühle, nur weil er einmal Angst hatte. Obwohl so viele Menschen ihr ganzes Leben Angst hatten, doch die, haben sich nicht alle ihr Leben genommen.

Wer ist stärker?

Helena Ognjanovic (4b)

Gefangen hinter einer Mauer
mit Hunger
Leid
und Trauer

Unschuld
sie gibt es hier nicht
in uns gekrochen und gut versteckt
wartet sie, und wartet
aber zu lange
denn ein Ende naht
mit Hunger
Leid
Trauer
und Unschuld
sterbe ich und tausend andere
in Unschuld
aber wieso?

Einen Tag nach dem anderen war ich hier
einen Stein nach dem anderen rollte ich hier
eine Träne nach der anderen vergoss ich hier
für nichts
denn nicht einmal meine Unschuld konnte mir helfen.

Mathilde Addison und Emilia Nutu (4b)

Hell war das Licht,
verborgen unter der dichtesten Wolkenschicht.
schwer lastete die Vergangenheit auf mir,
drückte mich hinunter, nicht ins Jetzt, nicht ins Hier
Leben oder Sterben, das war hier die Frage,
Freude kannten sie nur vage.
nur ein kleiner Funken Hoffnung konnte ein Feuer
entfachen,
versuchte im tiefsten Schlaf zu wachen
klirrend fiel der Wassertropfen,
bemühte sich zu klopfen.
an dem Ort, dem kahlen Ort,
wo verschwunden war deine Identität, einfach fort.
hoch schienen die Mauern zu ragen,
verschlossen die toten Klagen.
hören konnte man das Schreien,



Abbildung 6: Mathilde Addison und Emilia Nutu (4b)

doch unmöglich war es, sich zu befreien.
zerrissen wurden meine Sehnen,
versuchten sich dagegen zu lehnen,
Knochen ächzten unter den Steinen,
entschwanden und wollten einfach weinen
da schwand das Leben aus der Seele,
stecken blieb der letzte Schrei in der Kehle,
gefangen war der Tod in der Zelle,
für immer verschwunden war das Helle

Die Schüler und Schülerinnen der 4c präsentierten das Gedicht "Die Kinderschuhe aus Lublin" von Johannes (R.)Becher.



Abbildung 7: Schüler und Schülerinnen der 4c

Von all den Zeugen, die geladen,
vergess ich auch die Zeugen nicht.
Als sie in Reihn den Saal betraten,
erhob sich schweigend das Gericht.

Wir blickten auf die Kleinen nieder,
ein Zug zog paarweis durch den Saal.
Es war, als tönten Kinderlieder,
ganz leise, fern, wie ein Choral.

Es war ein langer bunter Reigen,
der durch den ganzen Saal sich schlang.
Und immer tiefer ward das Schweigen
bei diesem Gang und Kindersang.

Voran die Kleinsten von den Kleinen,
sie lernten jetzt erst richtig gehn
– auch Schuhchen können lachen, weinen -,
ward je ein solcher Zug gesehn?

Es tritt ein winzig Paar zur Seite,
um sich ein wenig auszuruhn,
und weiter zieht es in die Weite –
es war ein Zug von Kinderschuhn.

Man sieht, wie sie den Füßchen passten –
sie haben niemals weh getan,
und Händchen spielten mit den Quasten,
das Kind zog gern die Schuhchen an.

Ein Paar aus Samt, ein Paar aus Seiden,
und eines war bestickt sogar
mit Blumen, wie sie ziehn, die beiden,
sind sie ein schmuckes Hochzeitspaar.

Mit Bändchen, Schnallen und mit Spangen,
zwerghafte Wesen, federleicht –
und viel sind viel zu lang gegangen
und sind vom Regen durchgeweicht.

Man sieht die Mutter, auf den Armen
das Kind, vor einem Laden stehn:
“Die Schuhchen, die, die weichen, warmen,
ach Mutter, sind die Schuhchen schön!”

“Wie soll ich nur die Schuhchen zahlen.
Wo nehm das Geld ich dafür her...”
Es naht ein Paar von Holzsandalen,
es ist schon müd und schleppt sich schwer.

Es muss ein Strümpfchen mit sich schleifen,
das wund gescheuert ist am Knie....
Was soll der Zug? Wer kann ‘s begreifen?
Und diese ferne Melodie....

Auch Schuhchen können weinen, lachen....
Da fährt in einem leeren Schuh
ein Püppchen wie in einem Nachen
und winkt uns wie im Märchen zu.

Hier geht ein Paar von einem Jungen,
das hat sich schon als Schuh gefühlt,
das ist gelaufen und gesprungen
und hat auch wohl schon Ball gespielt.

Ein Stiefelchen hat sich verloren
und findet den Gefährten nicht,
vielleicht ist der am Weg erfroren –
ach, damals fiel der Schnee so dicht....

Zum Schluss ein Paar, ganz abgetragen,
das macht noch immer mit, wozu?
Als hätte es noch was zu sagen,
ein Paar zerrissener Kinderschuh.

Ihr heimatlosen, kinderlosen,
wer schickte euch? Wer zog euch aus?
Wo sind die Füßchen all, die bloßen?
Liebt ihr sie ohne Schuh zu Haus?

Der Richter kann die Frage deuten.
Er nennt der toten Kinder Zahl.
....ein Kinderchor. Ein Totenlauten.
Die Zeugen gehen durch den Saal.

Die Deutschen waren schon vertrieben,
da fand man diesen schlimmen Fund.
Wo sind die Kinder nur geblieben?
Die Schuhe tun die Wahrheit kund:

Es war ein harter dunkler Wagen.
Wir fuhren mit der Eisenbahn.
Und wie wir in dem Dunkel lagen,
so kamen wir im Dunkel an.

Es kamen aus den Ländern allen
viel Schuhchen an in einem fort,
und manche stolpern schon und fallen,
bevor sie treffen ein am Ort.

Die Mutter sagte: "Wie viel Wochen
wir hatten schon nichts Warmes mehr?
Nun werd ich uns ein Süppchen kochen."
Ein Mann mit Hund ging nebenher:

“Es wird sich schon ein Plätzchen finden”,
so lachte er, “und warm ist’s auch,
hier braucht sich keiner abzuschinden....”
bis in den Himmel kroch ein Rauch.

“Es wird euch nicht an Wärme fehlen,
wir heizen immer tüchtig ein.
Ich kann Lublin nur warm empfehlen,
bei uns herrscht ewiger Sonnenschein.”

Und es war eine deutsche Tante,
die uns im Lager von Lublin
empfing und “Engelspüppchen” nannte,
um uns die Schuhchen auszuziehen,

und als wir fingen an zu weinen,
da sprach die Tante: “Sollt mal sehn,
gleich wird die Sonne prächtig scheinen,
und drum dürft ihr jetzt barfuß gehn....

Stellt euch mal auf und lasst euch zählen,
so, seid ihr auch hübsch unbeschuhet?
Es wird euch nicht an Wärme fehlen,
dafür sorgt unsere Sonnenglut....

Was, weint ihr noch? ‘s ist eine Schande!
Was tut euch denn, ihr Püppchen, weh?
Ich bin die deutsche Märchentante!
Die gute deutsche Puppenfee.

‘s ist Zeit, ihr Püppchen, angetreten!
Was fällt euch ein denn, hinzuknien.
Auf, lasst uns singen und nicht beten!
Es scheint die Sonne in Lublin!”

Es sang ein Lied die deutsche Tante.
Strafft sich den Rock und geht voraus,
und dort, wo heiß die Sonne brannte,
zählt sie uns nochmals vor dem Haus.

Zu hundert, nackt in einer Zelle,
ein letzter Kinderschrei erstickt....
Dann wurden von der Sammelstelle
die Schuhchen in das Reich geschickt.

Es schien sich das Geschäft zu lohnen,
das Todeslager von Lublin.
Gefangenzüge, Prozessionen.
Und – eine deutsche Sonne schien....

Wenn Tote einst als Rächer schreiten
und über Deutschland hallt ihr Schritt
und weithin sich die Schatten breiten –
dann ziehen auch die Schuhchen mit.

Ein Zug von aber tausend Zwergen,
so ziehen sie dahin in Reihn,
und wo die Schergen sich verbergen,
dort treten sie unheimlich ein.

Sie schleichen sich herauf in Stiegen,
sie treten in die Zimmer leis.
Die Henker wie gefesselt liegen
und zittern vor dem Schuldbeweis.

Es wird die Sonne brennend scheinen.
Die Wahrheit tut sich allen kund.
Es ist ein großes Kinderweinen,
ein Grabgesang aus Kindermund....

Der Kindermord ist klar erwiesen.
Die Zeugen all bekunden ihn.
Und nie vergess ich unter diesen
die Kinderschuhe aus Lublin.

Die im Unterricht für Bildnerische Erziehung fächerübergreifend mit Geschichte
entstandenen Plakate waren in einer Ausstellung im 1. Stock zu sehen.

Musikalisch umrahmt wurde dieser Abend durch Jean-Pierre Tokmaji (Klavier, 4a): *"Lyrische Stücke; 30. Hirtenknabe, Op.54 Nr.1 (g-Moll) Adante espressivo"* von Edvard Grieg, Emilie Haußer und Elisa Radlberger (Querflöte, 4a): *"Violinkonzert Opus 64, aus dem ersten Satz"* von Felix Mendelssohn Bartholdy und den Schülern und Schülerinnen der 4a (Vokal): *"Irgendwo auf der Welt"* von Werner Richard Heymann.